

Emanuel Petrov  
DIE FRAUENWEIHE ZWISCHEN DER URSPRÜNGLICHEN UND  
DER GEWEIHTEN SAKRAMENTALITÄT  
*Ređenje žena između iskonske i zaređene sakramentalnosti*

UDK: 2-722.53:272  
272:316.66-055.2  
2-788-051-055.2:272

Izvorni znanstveni rad  
Original scientific paper  
Primljeno 5/2020.

91

### *Zusammenfassung*

*Die katholische Kirche steht sowohl in der natürlichen Reihenfolge der Schöpfung als auch in der übernatürlichen Reihenfolge der Erlösung für die Gleichwürdigung der Geschlechter. Diese zwei Reihen entsprechen zwei Sakramentalitäten: die ursprüngliche und die geweihte priesterliche Sakramentalität. Beide Sakramentalitäten beinhalten eine selbstlose Hingabe und eine gehorsame Sendung, Gott zu repräsentieren, seine Ehre zu bezeugen und damit die Teilhabe am göttlichen Leben zu beerben und tatsächlich zu leben. Beide sind die Grade des gleichen Planes Gottes mit dem Menschen. Trotzdem kann die geweihte Sakramentalität nur der getaufte Mann empfangen. Johannes Paul II. behauptet, dass die Kirche aufgrund ihrer göttlichen Verfassung keine Vollmacht habe, Frauen die Priesterweihe zu spenden. Andererseits gibt es zahlreiche Möglichkeiten und Dienste, damit die Frauen der Herrlichkeit Gottes dienen und die Verherrlichung des Menschen verwirklichen. Dementsprechend ist die Mutterschaft in der Hauskirche oder der Jungfrauenstand, eine Art Priestertum an sich.*

Schlüsselworte: Mann, Frau, Weihe, Identität, Sendung, Sakramentalität

### EINLEITUNG

Moderne Bewegungen haben die Identität des Priesters als »Hochwürdigen«, vor dem man die Knie beugt und dessen Hand geküsst wird, in die Geschichte begleitet. Solche Insignien erlaubt

heute sogar ein Papst Franziskus nicht mehr. Andererseits zeugt die Kirchengeschichte von der zentralen Rolle des geweihten Priesters als »Alter Christus«, der die anvertraute Herde um sich versammelt. Die Identität des geweihten Priesters ist im Laufe der Jahrhunderte mit der Realität des »Repräsentatio Christi propter homines« verbunden. Der Priester prägt auf sakramentale Weise die ständige Gegenwart Christi für uns Menschen und für unser Heil. In der heutigen Vorstellung vom Priester wird dieser jedoch als einer von vielen innerhalb der Gesellschaft angesehen. Er ist hauptsächlich verantwortlich für den religiös-spirituell-karitativen Bereich. Die neugeschaffenen Umstände sind durch den Mangel an geweihten Priestern, die Relativierung der priesterlichen sakramentalen Identität und, im Gegensatz dazu, die Betonung der ursprünglichen sakramentalen Identität jeder Person gekennzeichnet. In diesem Zusammenhang ist die Frage nach der Möglichkeit, Frauenweihe zu spenden, unvermeidlich. Um darauf zu antworten, sollen die gemeinsamen Punkte beider Sakramentalitäten und dazu die Besonderheiten ihrer Sendung berücksichtigt werden.

### 1. DIE URSPRÜNGLICHE SAKRAMENTALITÄT DES MENSCHEN – DIE GOTTEBENBILDLICHKEIT

Die Realität Gottes, die Gott selbst ist, existiert in sich selbst als Geheimnis und ohne menschlichen Zugang. Man kann nur durch Selbstoffenbarung in Wort und Tat darauf zugreifen. Dazu bleibt es sogar nach der Selbstoffenbarung ein heiliges Geheimnis, das heißt, es hebt seine eigene Transzendenz nicht auf, sondern bittet um des Menschen Willen um eine Teilhabe am göttlichen Leben. Eine solche Teilhabe der Realität Gottes bedeutet für den Menschen Erlösung und Leben. Der erste Akt der Selbstoffenbarung Gottes wurde bereits zu Beginn des Buches Genesis getan. Der Mensch, geschaffen als Mann und Frau, wurde als Abbild Gottes vorgestellt: „Dann sprach Gott: Lasst uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich. [...] Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie.“ (Gen 1, 27).

Der ursprüngliche Mensch als solcher ist mit dem Geheimnis der Gottesherrlichkeit untrennbar verbunden. Genau die Selbstgegebenheit dieses Geheimnisses macht den Menschen zu einem lebendigen Wesen (vgl. Gen 2, 7). Der Hl. Irenäus erklärt in

diesem Sinne: „Die Herrlichkeit Gottes ist der lebendige Mensch, das Leben des Menschen die Gottesschau.“<sup>1</sup> Das Zeugnis der Herrlichkeit Gottes bedeutet für den Menschen ein dauerhaftes Zeichen des Lebens. Damit wird menschliche Sendung verbunden. Einerseits beinhaltet solche ursprüngliche Sakramentalität die Zugehörigkeit zur Sphäre des Heiligen und eine besondere Existenz in der geschaffenen Welt. Gleichzeitig aber geht es auch um die Mission, die Gegenwart Gottes dauerhaft zu präsentieren, um seine Heiligkeit und Nähe gegenwärtig zu verwirklichen. Dies gerade sind die Elemente, die im Wesentlichen mit dem Begriff des Priestertums zusammenhängen. Daher können wir auch diese ursprüngliche Sakramentalität mit vollem Recht als priesterliche Existenz bezeichnen. Zunächst sind zu dieser ursprünglichen priesterlichen Sakramentalität einige wichtige Fakten zu beachten.

### 1.1. *Repräsentatio Gottes*

Die Schöpfungsgeschichte des Jahwisten erkennt im Lebensatem die Wurzel der menschlichen Gottebenbildlichkeit. Der Herr hat diesen in seine Nase geblasen (vgl. Gen 2,7). Diese Tatsache unterscheidet den Menschen von allen anderen geschaffenen Welten und allen Tieren. Obwohl er die materielle Realität mit ihnen teilt, tritt Gott nur durch den Menschen in ein Geschöpf ein. Mit anderen Worten, er offenbart sich selbst in seiner Schöpfung. Darin berühren sich im Menschen Himmel und Erde.<sup>2</sup> Andererseits zeigt diese Offenbarung zugleich eine Voraussetzung für die menschliche Gotteserkenntnis. Dies beschreibt K. Rahner als eine Transzendenzerfahrung, in der sich Gott im Inneren des Menschen mitteilt. Es geht um eine Erfahrung der Bewegung menschlichen Geistes auf einen unendlichen Horizont hin.<sup>3</sup> Folglich, da die Gottebenbildlichkeit des Menschen eine

<sup>1</sup> St. Irenaeus von Lyon, *Adversus Haereses*, IV, 20, 7.

<sup>2</sup> Vgl. Joseph Kardinal Ratzinger, *Am Anfang schuf Gott. Vier Predigten über Schöpfung und Fall*. Fastenzeit 1981, München 1986. Das Werk ist in kroatischer Übersetzung verfügbar: Joseph Ratzinger, *U početku stvori Bog. Promišljanja o stvaranju i grijehu*, Verbum, Split 2008, 56.

<sup>3</sup> Es ist nach Rahner eine transzendente Erfahrung, die ein ursprünglicher Ort unserer Gotteserkenntnis ist. Gott selbst »gründet« den Menschen derart, dass dieser das Ereignis dieser Selbstmitteilung ist. Das eigentliche Wesen der Selbstmitteilung Gottes besteht darin, „dass Gott in seiner eigensten Wirklichkeit sich zum innersten Konstitutivum des Menschen selber macht“. Dazu ist es Erfah-

unendliche Offenheit bedeutet, kann er nicht in sich selbst eingesperrt werden, sondern repräsentiert seinen Schöpfer. So wie das Wesen eines künstlerischen Bildes nicht in dem steht, was es an sich ist: Öl, Leinwand, Rahmen... Das Wesen eines Bildes besteht darin, auf etwas außerhalb von sich selbst zu zeigen, auf etwas, das es nicht in sich trägt.

Ebenbildlichkeit ist somit eine Dynamik, die einen Menschen zum ganz anderen treibt und die Fähigkeit zu Beziehungen und Dialog, in Worten und in der Liebe, bezeichnet.<sup>4</sup> Daher trägt der ursprüngliche Mensch in sich selbst, in seiner Realität, das Abbild Gottes, eine Veranlagung zur existenziellen Kommunikation mit dem Heiligen. Daraus ergeht seine besondere Würde und Unantastbarkeit seines Lebens: „Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut wird durch Menschen vergossen. Denn: Als Abbild Gottes hat er den Menschen gemacht“ (Gen 9, 6).

Die Tatsache, dass der Mensch als Abbild geschaffen ist, stellt dazu in östlichen Kulturen einen wesentlichen Punkt der Glaubwürdigkeit dar. Jemandem zu sagen, dass er nach dem Bild eines Königs oder eines Würdenträgers geschaffen wurde, bedeutete, dass dieses Bild sein Repräsentant im wahrsten Sinne des Wortes war. So wie Adams Sohn ihm ähnlich wie sein Abbild war (vgl. Gen 5, 3). Dementsprechend herrscht auch der Mensch, nach dem Abbild Gottes geschaffen und ihm ähnlich, im Namen des Schöpfers mit der Erde und mit allem auf Erden, so wie Gott der Herr mit allem Geschaffenen, dem Universum, der Kreatur und letztendlich dem Menschen herrscht. Im Dienst des guten Verwalters soll der Mensch als solcher sich sowohl der ganzen Erde und sich selbst unterwerfen (vgl. Gen 1, 28), als auch Gottes ständige Gegenwart präsentieren.<sup>5</sup> Daher ist die wesentli-

---

rung in Erkenntnis und Freiheit den Geist zu transzendieren, die in jeder Raum-Zeit-Erfahrung miterlebt und in Reflexion erreicht wird. Somit ist der Mensch in Erkenntnis und Freiheit das Wesen der Transzendenz. Die Bewegung des Geistes zu dem bestimmten Objekt, mit dem er sich befasst, geht immer zu diesem Objekt, wenn es darüber hinausgeht, und ist daher grenzenlos. Jedes Objekt des menschlichen Bewusstseins ist nur eine Stufe, immer ein neuer Ausgangspunkt dieser Bewegung, die ins Unendliche und Namenlose fließt. Vgl. Karl Rahner, *Grundkurs des Glaubens. Einführung in den Begriff des Christentums*, Freiburg u.a. 1976, 122; Karl-Heinz Weger, *Teologija Karla Rahnera*, in: *Obnovljeni život*, 40 (1985) 3-4, 227-237, hier 229-230; Rosino Gibellini, *Teologija dvadesetog stoljeća, Kršćanska sadašnjost*, Zagreb 1999, 224-238.

<sup>4</sup> Vgl. Joseph Ratzinger, *Am Anfang schuf Gott*, 58-59.

<sup>5</sup> Vgl. W. Gross, Gen 1,26.27; 9,6: Statue oder Ebenbild Gottes? Aufgabe und Würde des Menschen nach dem hebräischen und dem griechischen Wortlaut, in: *Die*

che Bedeutung der menschlichen Herrschaft über die Welt im Namen Gottes: »mehr zu sein« statt »mehr zu haben«. <sup>6</sup> Tatsächlich repräsentiert ein solches menschliches »Sein« den Schöpferwillen und bedeutet einen Anteil des Menschen am göttlichen Leben. Es handelt sich doch nicht bloß um das Sein, sondern um das Abbild-Sein. <sup>7</sup> Er lebt ein dem Leben Gottes ähnliches Leben, aber außerhalb Gottes. Daraus folgt, dass die ursprüngliche menschliche Sakramentalität vor allem mit seiner Sendung, Gott in der geschaffenen Welt zu repräsentieren, verbunden ist.

### 1.2. *Existieren als eine Gabe*

Eine fundamentale Wahrheit der ursprünglichen priesterlichen Sakramentalität ist die Tatsache, dass der Mensch von Anfang an als Mann und Frau geschaffen ist (vgl. Gen 1, 27). Die jahwistische Schöpfungsgeschichte aus dem zweiten Kapitel des Buches Genesis spricht aber über die Schaffung einer Frau erst nach dem Menschen (Gen 2,20-25). Der theologische Sinn beider Geschichten erklärt, dass durch *communio personarum* der Mensch in seiner Zweigeschlechtigkeit zum Selbstbewusstsein seiner Ebenbildlichkeit kommt. Đ. Hranić erklärt: „Es geht um eine doppelte Inkarnation der menschlichen Person und zwei Arten menschlicher Existenz; Ein menschliches Wesen war von Anfang an in seiner Zweigeschlechtigkeit und existiert als Mann oder als Frau.“<sup>8</sup> Der Mensch als Mann und Frau ist ein Subjekt, ein gottähnliches Wesen und Person als Gabe. In diesem Sinn unterscheidet er sich von allen anderen Kreaturen.

Der Mensch übergibt sich selbst einer Frau, um sich selbst in dieser richtigen Hingebung zu empfangen. Die Personen existieren als eine Gabe, um miteinander reicher zu werden. Das Wesen einer solchen Existenz besteht in der Proexistenz. Diese Erfahrung offenbart die Sakramentalität menschlicher Natur selbst. Nur der Mensch wird fähig Partner zu sein, sowohl in

---

*Würde des Menschen, Jahrbuch für Biblische Theologie (JBTh)* 15 (2000), Neunkirchner Verlag, Neunkirchen 2001, 11-38.

<sup>6</sup> Johannes Paul II., *Enzyklika Redemptor hominis*, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz - Bonn (Hg.), Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 6, 16.

<sup>7</sup> Karol Wojtyła (Johannes Paul II.), *Von der Königswürde des Menschen*, Seewald Verlag, Stuttgart 1980, 25.

<sup>8</sup> Đuro Hranić, Čovjek – Slika Božja. Teološka antropologija Ivana Pavla II., in: *Diacovensia* 1 (1993) 1, 33.

der Gemeinschaft mit anderen Personen als auch mit seinem Schöpfer. Dementsprechend existiert der Mensch als Ebenbild göttlichen Zusammenlebens. Die Gemeinschaft menschlicher Personen ist dazu ein Zeichen des Reichtums göttlicher Personen und der Austausch des Lebens und der Liebe in Gott.<sup>9</sup>

Die Wahrheit der Zweigeschlechtigkeit des Menschen offenbart die Existenz des ursprünglichen Mannes im Zeichen der Gabe, die Gemeinsamkeit bildet. Es ist eine Gabe des Selbst, das ursprünglich ein Akt Gottes ist, der im Moment der Schöpfung in den Menschen eingewebt ist. Somit ist die gegenseitige Begabung auch das Abbild der immanenten Existenz von Personen der Heiligen Dreifaltigkeit.<sup>10</sup> Der irdische Mensch, der durch den Geist des Schöpfers zum Leben erweckt wird, wird somit permanent Zeuge der personifizierten Gabe Gottes - seines Geistes.<sup>11</sup> In diesem Sinn besitzt die priesterliche Sakramentalität des ursprünglichen Menschen eine ontologische Struktur der Gabe und das Gesetz der Gabe. Da er ein Abbild Gottes ist, gibt Gott ihm sich selber als eine Gabe, um ihm zu ermöglichen, sich selbst als eine Gabe an Gott wieder zu übergeben. Somit ist der ursprüngliche Mensch als Mann und als Frau eine Gabe für eine andere Person und umgekehrt: Er selber wird mit der Gabe einer anderen Person personalisiert. Die menschliche Sakramentalität als Gabe konstituiert ihn selber als Person und Partner. Genau diese Sakramentalität der Begabung bezeichnet eine lebendige Existenz und dementsprechend die Ehre Gottes.

### 1.3. *Eschatologische Ausrichtung*

Die volle Bedeutung einer ursprünglichen priesterlichen Sakramentalität wird im Kolosserbrief deutlich. Es verbindet die Ebenbildlichkeit des ersten Adam mit dem Abbild des neuen

---

<sup>9</sup> Vgl. Johannes Paul II., *Apostolisches Schreiben Mulieris dignitatem*, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz - Bonn (Hg.), Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 86, 7; id., *Apostolisches Schreiben Familiaris consortio*, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz - Bonn (Hg.), Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 33, 11; id., *Ansprache bei der Generalaudienz am 14. November 1979*, 3, in: *Insegnamenti di Giovanni Paolo II.*, II/2, 1153-1157.

<sup>10</sup> Vgl. Johannes Paul II., *Ansprache bei der Generalaudienz am 30. Januar 1980*, 3, in: *Insegnamenti di Giovanni Paolo II.*, III/1, 219-220.

<sup>11</sup> Vgl. Johannes Paul II., *Enzyklika Dominum et Vivificantem*, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz - Bonn (Hg.), Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 71, 10.

Adam - Jesus Christus. Der Verfasser des Kolosserbriefes spricht vom Primat Christi. In diesem Sinn weist er darauf hin: „Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene der ganzen Schöpfung. Denn in ihm wurde alles erschaffen im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und das Unsichtbare, Throne und Herrschaften, Mächte und Gewalten; alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen. Er ist vor aller Schöpfung, in ihm hat alles Bestand.“ (Kol 1, 15-17).

Erst in Christus wird die tiefe Bedeutung der göttlichen Absicht mit dem geschaffenen Menschen offenbart und die endgültige Annäherung an die ansonsten unzugängliche Realität und Wahrheit Gottes. J. Ratzinger erklärt, dass er ein vollständiger Mensch ist. Dementsprechend ist die ganze Schöpfung ein auf ihn gerichteter Vorentwurf. In diesem Sinn ist der Mensch ein Wesen, das Bruder Jesu Christi werden kann. Er ist eine Kreatur, die eins mit Christus und durch Christus mit Gott selbst werden kann. Daher bedeutet dieser Hinweis der ganzen Schöpfung auf Gott, d.h. des ersten Adams auf den neuen Adam-Christus, dass der Mensch ein Wesen auf dem Weg ist. Er ist ein Wesen des Übergangs. Ein vollständiges Wesen soll er erst in Christus werden. Er ist ein auf seine Zukunft gerichtetes Wesen und erst dann wird es sich vollständig manifestieren wie er ist (vgl. 1 Joh 3, 2).<sup>12</sup> H. U. von Balthasar behauptet in diesem Sinn, dass Christus der Schlüssel ist, der alles öffnet. So wie der Mensch Jesus die menschliche Existenz mit übernatürlichem Inhalt und Erfüllung durchdringt, durchdringt auch der ewige Sohn Gottes die Erfahrungswelt Gottes mit dem menschlichen kosmischen Inhalt. Normalerweise, nicht um Gott zu verändern, sondern um für den Menschen um einen neuen und eschatologischen Raum in Gott zu bitten. Dies bedeutet die Teilhabe und Erlösung in Gott.<sup>13</sup> Es geht um ein ursprüngliches Angebot der Fülle der Menschenwürde in Gott und eine Sendung, dieses Angebot endlich in der Gnade und Liebe Christi zu erlangen.

Das Opfer des Lebens in Christus setzt eine Erneuerung der ursprünglichen Teilhabe des Menschen im Leben Gottes voraus und ermöglicht gleichzeitig seine endgültige und eschatologische

<sup>12</sup> Vgl. Joseph Ratzinger, *Am Anfang schuf Gott*, 60.

<sup>13</sup> Vgl. Hans Urs von Balthasar, *Eshatologija u našem vremenu. Posljednje čovjekove stvari i kršćanstvo*, Kršćanska sadašnjost, Zagreb 2018, 52-55.

Daseinsordnung.<sup>14</sup> Christus bietet dem Menschen die Möglichkeit, die Autorität der Sünde und des Todes durch Glauben zu überwinden und die Würde der ursprünglichen priesterlichen Sakramentalität wiederzugewinnen, aber auch sich der endgültigen Fülle des Teilens am Leben Gottes zu nähern. Bereits diese Dimension, die in die ursprüngliche priesterliche Sakramentalität des Menschen eingewebt ist, weist uns auf die sakramentale Existenz des geweihten Priesters hin. Er ist das Abbild Christi und dementsprechend »Alter Christus«.

## 2. SAKRAMENTALITÄT DES GEWEIHTEN PRIESTERS – ABBILD CHRISTI

Die ursprüngliche priesterliche Sakramentalität des Menschen diente als Vorbereitung des alttestamentlichen Priestertums. Nämlich, die Realität der Sünde trennte den ursprünglichen Menschen vom Leben und eroberte ihn mit den Fesseln des Todes. Daher entwickelt sich in der Heilsgeschichte die Idee der alttestamentlichen Priester als Diener des Gottesdienstes und Vermittler zwischen Gott und den Menschen. Im Namen des Volkes haben sie die Gaben der Menschen gebracht, durch die das Verhältnis zwischen Mensch und Gott beeinflusst werden sollte. In diesem Sinn sollten Opfer Gott huldigen, seinen Zorn stillen, Dank oder Buße ausdrücken und allen Auserwählten Gottes Segen vermitteln. Hinzu kommt beim Opfer der *Communio*-Gedanke einer heilvollen Mahlgemeinschaft zwischen Gott und den Opfernden.

Ebenso wurde das ganze Volk Israels als Königreich von Priestern betrachtet (vgl. 2. Ex 19, 5-6). In diesem Sinne sind alle Bürger gottgeweihte Diener, die bei ihm Zutritt haben. Dadurch sind alle in die göttliche Herrlichkeit aufgenommen und damit ein heiliges Volk geworden. Das Königreich von Priestern bedeutet dazu, das Recht zu haben, den einzigen wahren Gott, den Herrn, durch Anbetung zu verehren, im Gegensatz zu allen nichtjüdischen Kulturen.<sup>15</sup> Daher ist in einem solchen priesterlichen Dienst die klare Sendung erkennbar: dem Schöpfergott und dem Erlö-

---

<sup>14</sup> Vgl. Reimund Schwager, Erlöser des Menschen. Soteriologie in der Verkündigung von Johannes Paul II. und die Herausforderung unserer Zeit, in: Roman Siebenrock und Willibald Sandler (Hg.), *Kirche als universales Zeichen*. In memoriam Raymund Schwager SJ, LIT, Innsbruck 2005, 69-70.

<sup>15</sup> Vgl. *Priester, Priestertum* in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 8, Herder, Freiburg-Basel-Wien 2009, 558-570; *Svećeništvo*, in: X. Leon-Dufour (Hg.), *Rječnik biblijske teologije*, Kršćanska sadašnjost, Zagreb<sup>4</sup> 1993, 1301-1307.

ser Ehre und Lob auszudrücken um des Menschen Willen. Dies bedeutete die priesterliche Vermittlung ursprünglicher Gottebenbildlichkeit dem ganzen Volk und dementsprechend die Berührung der ursprünglichen Sakramentalität.

Darüber hinaus dienten die ursprüngliche priesterliche Sakramentalität des Menschen sowie das alttestamentliche Priestertum als Fundament des neutestamentlichen Priestertums Christi. Dank des Geheimnisses der Menschwerdung Christi, indem er sich mit jedem einzigen Menschen vereinigt, vervollständigt Gott den Menschen zu dem, was immer seine Idee mit der Schöpfung war. Gott kommt in die Geschichte herab, damit der Mensch in die Ewigkeit aufsteigen kann. Dazu wurden in seinem Sterben die trennende Wand und die Feindschaft des Menschen mit Gott endgültig niedergedrückt (vgl. Eph 2, 14). Beides geschieht in Christus, dem Gottmenschen. Obwohl er das Priestertum weder seinem Volk noch sich selbst zuschreibt, handelt er in diesem Sinn als Priester, indem er das Evangelium verkündet und seinen eigenen Leib als Opfer bringt. Dementsprechend stellen gerade diese zwei Wahrheiten das Fundament der neuen priesterlichen Sakramentalität in Persona Christi dar.

Da Jesus vom Vater mit dem Geist Gottes gesalbt und damit zum „Priester, Propheten und König“ bestellt wurde, sammelt er ein neues auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, einen heiligen Stamm, ein Volk, das sein besonderes Eigentum wurde, damit es die großen Taten dessen verkündet, der sie aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat (vgl. 1 Petr 2, 9).<sup>16</sup> Auf diese Weise gibt er jedem einzelnen Menschen die Möglichkeit, an seiner göttlichen Sohnschaft teilzunehmen und in diesem Sinn seine eigene Sakramentalität zu repräsentieren. Christus ist der verheißene Messias, voll des Geistes Gottes und kann ihn endlich über alles Fleisch ausgießen (vgl. Joel 3, 1-5). Daher ist das Abbild eines Priesters des Neuen Testaments eine Einladung, am Leben Gottes teilzuhaben, indem er Jesus Christus Kraft des Heiligen Geistes präsentiert wird.

Das Zweite Vatikanische Konzil betont dementsprechend: „Christus der Herr, als Hoherpriester aus den Menschen genommen, hat das neue Volk zum Königreich und zu Priestern für Gott

<sup>16</sup> Vgl. Hermann Reifenberg, *Der Priester - sein Leben und sein Dienst*, in: *Bamberger Pastoralblatt* 21 (1967) 2, 13.

und seinen Vater gemacht'. Durch die Wiedergeburt und die Salbung mit dem Heiligen Geist werden die Getauften nämlich zu einem geistigen Haus und einem heiligen Priestertum geweiht".<sup>17</sup> Mit anderen Worten, um Anteil an der einzigartigen priesterlichen Sendung Christi zu erhalten, soll man durch den Glauben und die Sakramente der Kirche mit ihm Eins sein.

In diesem Sinn bietet Christus allen Menschen eine Teilhabe an seinem eigenen Priestertum nur durch geweihte Priester an. Zu diesem Zweck vertraute er den zwölf Aposteln die Verantwortung für seine Kirche an, wies sie an, das Evangelium zu verkünden, und überreichte ihnen schließlich die Eucharistie als besonderen Dienst in seinem Priestertum für uns Menschen und für unser Heil. Daher ist die Eucharistie als neuer und dauerhafter Bund von Leib und Blut des Herrn das zentrale Sakrament der Kirchengemeinschaft. Der Priester ist Diener der Eucharistie, durch die jeder Mensch zu einem Teilhaber des priesterlichen Volkes gemacht wird, d.h. zum Zeugen der Herrlichkeit des Herrn.

### 2.1. *Repräsentatio Christi*

Das geweihte Priestertum des neuen Bundes repräsentiert die ursprüngliche, persönliche, verlobte und partnerschaftliche Liebe des ursprünglichen Menschen, der als Mann und Frau geschaffen ist. Da das Opfer Christi die gleiche Liebe von allen Sünden gereinigt hat, wird sie schließlich eschatologisch gerichtet und sakramental in der Liebe Christi und seiner Kirche Kraft des Heiligen Geistes vergegenwärtigt. In diesem Sinn beginnt das Priestertum des neuen Bundes mit der Verkündigung des Evangeliums Christi, schöpft seine Kraft aus dem Opfer Christi und findet schließlich seinen Zweck in der Herrlichkeit des himmlischen Vaters.

Papst Pius XII. erklärt, dass die wunderbare Vereinigung Gottes mit dem Menschen auf besondere Weise im eucharistischen Opfer offenbar wurde. In diesem Opfer repräsentiert der Priester als Diener der Heiligen den Erlöser selbst, aber auch den mystischen Körper der Kirche und dazu jedes einzelnen Gläubigen. Daher bringen der Priester sowie die Gläubigen, die er ver-

---

<sup>17</sup> Vgl. II. Vatikanisches Konzil, *Dogmatische Konstitution über die Kirche Lumen gentium*, 10.

tritt, dem himmlischen Vater das unbefleckte Opfer. Andererseits opfert auch er, der göttliche Erlöser, der durch die Worte des Priesters auf dem Altar gegenwärtig ist, dem Ewigen Vater sich selbst und in sich alle mystischen Glieder.<sup>18</sup> Mit anderen Worten besteht die Sakramentalität des geweihten Priesters darin, dass der Priester mit seinem ganzen Sein bezeugt, was Christus für das ganze Menschengeschlecht tut. Dies meint, ob der Priester betet oder verehrt, ob er predigt oder das eucharistische Opfer und andere Sakramente feiert, ob er im Namen Christi seiner Herde dient, immer nimmt er an der Herrlichkeit Gottes teil und auf diese Weise erlebt er das Wachstum des göttlichen Lebens im Menschen mit.<sup>19</sup> Es ist somit ganz und gar wahr: In dem Priester des Neuen Bundes steht der ewige Hohepriester Jesus Christus am Altar.

Die Repräsentatio Christi bedeutet also die Art und Weise der Gegenwart des Erlösers im heutigen Kontext durch die Kraft des Vergeistigungsprozesses in seiner Kirche. Es geht um die ständige Verkündigung des Evangeliums und die Erneuerung des Opfers seines Körpers und des vergossenen Blutes für das Leben der Welt, bis er wiederkommt (vgl. 1 Kor 11, 23-26). Obwohl das ganze Volk Gottes durch das Sakrament der Taufe mit der Kraft des Geistes gesalbt wird und somit zu einem königlichen Priestertum gemacht wird, gilt dies in besonderer Weise für die Repräsentatio Christi Kraft der Salbung im geweihten Priestertum. Es ist die besondere Aufgabe des geweihten Priesters, sich in seiner eigenen Person und in seinem Leben auf Christus zu beziehen und so die Beziehung zwischen Gott und seinem Volk aufzubauen.<sup>20</sup> Da Christus der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen ist (vgl. Hebr 8-9), bedeutet dies, ihn durch die Verkündigung des Wortes und die Feier der Sakramente lebendig zur Gemeinde zu bringen. In diesem Sinn ist das Priestertum Christi das Abbild und der Schlüssel zum Verständnis der Sakramentalität des geweihten Priesters.<sup>21</sup> Dement-

<sup>18</sup> Vgl. Pius XII., *Mystici corporis Christi*, in: W. Jussen (Hg.), *Gerechtigkeit schafft Frieden. Reden und Enzykliken des Heiligen Vaters Papst Pius XII.*, Hamburg 1946, 326; id. *Mediator Dei*, DS 3849-3853.

<sup>19</sup> Vgl. *Presbyterorum ordinis* 2.

<sup>20</sup> Vgl. Ratko Perić, *Narav prezbiterskog svećeništva*, in: *Obnovljeni život* 33 (1978) 1, 27; Bonaventura Duda, *Euharistija - čin Božjega naroda I.*, in: *Bogoslovska smotra*, 51 (1981) 1, 23.

<sup>21</sup> Vgl. Johannes Paul II., *Nachsynodales Apostolisches Schreiben Pastores dabo vobis*, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz - Bonn (Hg.), Verlautbarun-

sprechend handelt der geweihte Priester nicht in seinem eigenen Namen, sondern im Namen Christi um des Menschen willen. Er setzt sein Heilswerk fort. Es ist das Werk der vollkommenen Vermittlung zwischen dem Vater und den Menschen. Genauso wie man ohne die Hilfe Christi nicht gerettet werden kann, so kann man auch normalerweise ohne geweihten Priester das ewige Heil nicht gewinnen, fließen uns doch die Gnaden hauptsächlich durch die Vermittlung der hl. Sakramente zu, deren Spender wiederum er ist.

Der Priester wird kraft seiner sakramentalen Weihe vom Vater gesandt durch Jesus Christus - Haupt und Hirte seines Volkes. In besonderer Weise ist er Christus nachgestaltet, um in der Kraft des Heiligen Geistes im Dienst der Kirche und zum Heil der Welt zu leben und im Namen Christi zu wirken.<sup>22</sup> Deshalb findet der Priester die volle Wahrheit seiner Identität darin, sich von Christus herzuleiten, in besonderer Weise an Christus teilzuhaben und eine Weiterführung Christi zu sein, um ein lebendiges und transparentes Abbild des Priesters Christus zu sein und seine Sendung weiterzuführen. Deshalb soll der Priester im Namen Christi, des Hauptes, handeln, um die schöpferische Liebe Jesu zu den Seelen zu entfalten.<sup>23</sup> Die Sendung des geweihten Priesters ist dieselbe wie die Sendung Jesu. Er hat Petrus und den Zwölf ganz besondere Vollmachten gegenüber der künftigen Gemeinde und für die Evangelisierung aller Völker übertragen (vgl. Mt 16, 18; Mt 28, 16-20; Joh 20, 21) und durch die „Gabe“ Christi und seines Geistes, mithin durch das „Sakrament“, ermöglicht er ihnen genau das, was aus menschlicher Kraft nicht möglich ist: „Empfangt den Heiligen Geist! Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert“ (Joh 20, 22-23).<sup>24</sup> Der Heilige Geist ist also der, der den Priestern Vollmacht gibt im Namen Jesu Christi zu handeln und macht sie so zu einem sakramentalen Zeichen Christi und seiner Gnade. In der sakramentalen Weihe macht der Geist den Priester Christus gleichförmig.

---

gen des Apostolischen Stuhls 105, 12.

<sup>22</sup> Vgl. ebd. In den Anmerkungen wird folgende Literatur angegeben: *Propositio 7*.

<sup>23</sup> Vgl. Schreiben von Papst Johannes Paul II. an die alle Priester der Kirche zum Gründonnerstag 1986, (16.03.1986), Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz - Bonn (Hg.) 1986, 10.

<sup>24</sup> Vgl. Johannes Paul II., *Pastores dabo vobis*, 12, 14.

Zum Schluss können wir einige Eigenschaften hervorheben, wie der geweihte Priester in der Kirche Christus repräsentiert. Er ist vor allem eine sakramentale Vergegenwärtigung Christi. Von Christus ist er berufen und durch die sakramentale Weihe kraft des Heiligen Geistes eingesetzt. Er hat einen personalen Christusbezug, da er an der Salbung und Sendung Christi teilhat. Deshalb ist er Diener und Repräsentatio des gegenwärtigen Christus, der das Ursakrament Gottes ist.<sup>25</sup> Der geweihte Priester ist Diener der Sakramente, insbesondere der Eucharistie, da die ganze Liturgie von der Eucharistie lebt und davon seine Kraft schöpft. Durch das sakramentale Zeichen ersetzt er den auferstandenen Christus - ist gegenwärtig Opfer und Priester. Durch den Dienst an der Gemeinde repräsentiert der geweihte Priester die innertrinitarische Gemeinschaft. Im Namen des Guten Hirten sorgt er liebevoll bis zur völligen Selbsthingabe für die Herde, die er in der Einheit sammelt und durch Christus im Geist zum Vater führt. So wird die kirchliche Gemeinschaft als Gesamtsakrament aufgebaut. Christus zu repräsentieren bedeutet deshalb für den geweihten Priester seine Existenz und Identität.

## 2.2. *Existieren als eine Selbsthingabe*

Die spezifische Sakramentalität des geweihten Priesters und seines Dienstes offenbart sich innerhalb des Mysteriums der Kirche als Geheimnis trinitarischer Gemeinschaft in missionarischer Spannung. Das Wesen des geweihten Priesters soll dementsprechend unter verschiedenen Aspekten seiner einzigartigen Hingabe zu Christus verstanden werden.

Als fundamentale theologische Begründung der priesterlichen Selbsthingabe soll vor allem eine christologische Beziehung erwähnt werden. Ein nachsynodales Schreiben zur Priesterausbildung zeigt genau diese Ausrichtung: „Der Priester ist ein lebendiges und transparentes Abbild des Priesters Christus“ (Nr. 12). „Jeder Priester vertritt [...] Christus“ (Nr. 20). „Durch das Weihesakrament wird der Priester Jesus Christus als Haupt und Hirte der Kirche nachgestaltet [...]“ (Nr. 21). Daraus folgt, dass die Priester aufgerufen sind, die Gegenwart Christi, des einen Hohepriesters, dadurch fortzusetzen, dass sie seinen Lebensstil mit ihrem Leben bezeugen und in der ihnen anvertrauten Herde

<sup>25</sup> Vgl. Ratko Perić, *Narav prezbiteriskog svećeništva*, 33

gleichsam an sich selbst transparent werden lassen" (Nr. 15).<sup>26</sup> Wenn auch der Menschensohn nicht gekommen ist, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele (vgl. Mk 10, 45), wird klar, dass die Sakramentalität des geweihten Priesters selbstlose Hingabe und gehorsamen Dienst beinhaltet. Dies entfaltet sich vor allem in der direkten Hingabe des Priesters zur Kirche. Sie ist Braut Christi und Gesamtsakrament seiner Liebe. Die Selbsthingabe des Priesters zur Kirche wird durch die sakramentale Vergegenwärtigung Christi begründet und beseelt. In Form von Mysterium, Communio und Missio wird er eine Selbsthingabe des gegenwärtigen Christus in der Kirche. Da er Anteil an seiner Salbung und Sendung erhalten hat, kann er dessen Gebet, Wort, Opfer und Heilswirken in die Kirche hinein übersetzen.<sup>27</sup> In diesem Sinn bringt die sakramentale Weihe Vollmacht aller priesterlichen Selbsthingaben zur Kirche.

Der geweihte Priester gibt sich selber zur Kirche hin, um dadurch erlösende die Communio mit Gott zu bilden. Er handelt aufgrund der Autorität Christi, er repräsentiert ihn und hat von ihm seine Würde und Identität. Dementsprechend sind auch alle anderen Hingaben des geweihten Priesters eine Teilhabe am Priestertum Christi. Dazu erklärt Johannes Paul II.: „Man kann also das Wesen und die Sendung des Priestertums und des Dienstes nur in diesem vielfältigen und reichen Zusammenspiel von Beziehungen bestimmen, die aus der innergöttlichen Trinität kommen und die sich in die Gemeinschaft der Kirche, als Zeichen und Werkzeug in Christus, für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit, hinein fortsetzen“.<sup>28</sup>

Jesus Christus hat das priesterliche Amt den Aposteln anvertraut und die Bischöfe sind ihre direkten Nachfolger. Die Sendung des Apostels soll mit der Sendung der Kirche und des Priestertums verbunden sein, das sich in den übereinstimmenden Formen der Berufung der Bischöfe, der Presbyter und der Diakone erfüllt. In diesem Sinn ist für die Sakramentalität des

---

<sup>26</sup> Vgl. Klaus Nientiedt, Johannes Paul II.: Nachsynodales Schreiben zur Priesterausbildung, in: *Herder Korrespondenz* 46 (1992) 5, 204-206, hier 204.

<sup>27</sup> Vgl. Johannes Paul II., *Pastores dabo vobis*, 16. In den Anmerkungen wird folgende Literatur angegeben: *Instrumentum laboris*, Nr. 16; vgl. *Propositio* 7.

<sup>28</sup> Johannes Paul II., *Pastores dabo vobis*, 12. In den Anmerkungen wird folgende Literatur angegeben: Vgl. II. Vatikanisches Konzil, *Dogmatische Konstitution über die Kirche Lumen Gentium*, 1.

geweihten Priesters seine Selbsthingabe und Gehorsamkeit seinem Bischof gegenüber, im Presbyterium, wichtig zu betonen. Der Priester wird durch die sakramentale Selbsthingabe in den Priesterstand mit Christus verbunden und befindet sich somit in hierarchischer Gemeinschaft mit seinem Bischof.<sup>29</sup> Auf diese Weise hat er Anteil an der Sendung des Bischofs und ist, wie die Apostel, Gesandter an Christi statt (vgl. 2 Kor 5, 20). Dadurch wird der Priester auch der anvertrauten Gemeinde der Getauften hingegeben. Sie kann sich selbst keinen geweihten Amtsträger geben, sondern er ist immer eine Hingabe, die die Gemeinde durch die apostolisch-zurückgehende Sukzession der Bischöfe empfängt. Dies aber heißt, dass der Priester seine Selbsthingabe nur als Gemeinschaftswerk innerhalb der Kirche erfüllen kann, als Teilhabe an der universalen Heilssendung und Evangelisierung.<sup>30</sup> Eine solche Selbsthingabe ist ein sichtbares Zeichen der Hirtenliebe Jesu Christi und der Einheit seines Leibes.

Der Bischof überträgt durch das Sakrament der Weihe einem neuen Priester die Vollmacht, die Eucharistie zu feiern.<sup>31</sup> Daher ist die sakramentale Selbsthingabe des Priesters zu seinem Bischof, zu seiner Gemeinde, zur apostolischen Kirche und endlich zu Christus sichtbar. Gerade in dem Punkt haben die geweihten Diener ihre typische und spezifische Identität im Unterschied zum königlichen Priestertum, da die Gemeinde unbedingt eines geweihten Priesters bedarf, um die Eucharistie zu feiern und um wirklich eine eucharistische Versammlung sein zu können. Alle Hingaben des geweihten Priesters werden auf dem festen Fundament seiner Hingabe zur Eucharistie erbaut. Sie ist „Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens“.<sup>32</sup> Die Eucharistie ist schließlich die Seele seiner Hingabe, Modell seiner Sakramentalität und das Herz seines Lebens. Dementsprechend wird der geweihte Priester selber, als Vorsitzender der

<sup>29</sup> Vgl. Ratko Perić, *Narav prezbiteriskog svećeništva*, 29-31.

<sup>30</sup> Vgl. Johannes Paul II., *Pastores dabo vobis*, 15-23.

<sup>31</sup> Vgl. Johannes Paul II., *Enzyklika Ecclesia de Eucharistia, über die Eucharistie in ihrem Verhältnis zur Kirche*, von 17. April 2003, in deutscher Übersetzung: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz - Bonn (Hg.), *Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls* 159, 29. In den Anmerkungen wird folgende Literatur angegeben: Kongregation für die Glaubenslehre, *Schreiben über einige Fragen bezüglich des Dieners der Eucharistie Sacerdotium ministeriale* von 6. August 1983, III. 4: AAS 75 (1983) 1106; vgl. IV Laterankonzil, Kap. 1. *Der katholische Glaube Firmiter credimus*: DH 802.

<sup>32</sup> *Lumen gentium*, 11. Vgl. auch Johannes Paul II., *Ecclesia de Eucharistia*, 5, 22.

Eucharistie, eine sakramentale Hingabe um der Menschen willen und um ihr Heil. Die Eucharistie ist in diesem Sinn eschatologisch ausgerichtet.

### 2.3. *Eschatologische Vergegenwärtigung*

Das Nachdenken über die Sakramentalität des geweihten Priesters, der Abbild Christi ist, bringt uns in den Abendmahlssaal zurück. Mit dem Befehl der Liebe errichtete Christus das Sakrament der Eucharistie mit dem Wort: „Tut dies zu meinem Gedächtnis! (Lk 22, 19; 1 Kor 11, 24-25). Die Apostel wurden im Abendmahlssaal vom ewigen Hohenpriester selbst zu Priestern des Neuen Bundes geweiht.

Das Zeugnis aus der Apostelgeschichte berichtet, dass sich die erste christliche Gemeinde in Jerusalem regelmäßig zum „Brotbrechen“ traf (vgl. Apg 2, 42). Die Kirche hat von Anfang an das Gebot Christi „bis zu seiner Ankunft“ eingehalten (1 Kor 11, 26). Es geht daher um ein Denkmal, das bereits die eschatologische Realität vermittelt. Das Neue Testament gibt uns aber kein explizites Zeugnis, dass ein Priester die Eucharistie präsidiert. Der Grund dafür liegt im Bewusstsein, dass Christus der einzige Hohepriester und Vermittler des neuen Bundes ist (vgl. Hebr 5, 1). Wenn man hinzufügt, dass das Neue Testament den Titelpriester nur im hebräischen Propheten verwendet, außer für jüdische und nichtjüdische Priester, ausschließlich für Jesus Christus (Hohepriester und einfach Priester), in der Offenbarung einfach für die Christen und im 1 Petrusbrief für die Kirche, wird klar, dass der letzte Sinn der priesterlichen Sakramentalität eine innige, existenzielle und eschatologische Beziehung zu Christus ist.<sup>33</sup> Durch eine solche eschatologische Vergegenwärtigung beginnt der geweihte Priester Kraft des Heiligen Geistes eine neue Existenz zu leben.

Auf dem Weg zur himmlischen Herrlichkeit verspricht Christus, dass die Kraft des Heiligen Geistes auf alle herabkommen wird, damit sie das Wort in Jerusalem und in ganz Judäa, Samaria und bis ans Ende der Welt bezeugen (vgl. Apg 1, 8). Diese eschatologische Zukunft und die endgültige Verwirklichung des verherrlichten Menschen werden durch die Gabe des Geistes an Pfingsten zu einem kontinuierlichen Prozess in der Kirche. Sie wird Kraft des Heiligen Geistes um den gegenwärtigen Christus

---

<sup>33</sup> Vgl. *Priester, Priestertum* in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, 8, 564; *Svećeništvo*, in: X. Leon-Dufour (Hg.), *Rječnik biblijske teologije*, 1307-1310.

versammelt. Die endgültige Verkörperung und die damit verbundene Sendung des Menschen sollen deshalb im Zusammenhang mit der gleichen Übergabe des Geistes am Anfang gesehen werden. Die Feier der Eucharistie, in der der geweihte Priester präsidiert, macht den Menschen in diesem Fall, durch die Kraft des Opfers Christi, nicht nur zur lebendigen Seele und zum Abbild des lebendigen Gottes, sondern auch zum eschatologischen Menschen der Herrlichkeit Gottes. In diesem Sinn zeigt der geweihte Priester, als Diener des einzigartigen und endgültigen Opfers Christi am Kreuz, die Erhöhung und Mission des ganzen Volkes Gottes. Dementsprechend erklärt Hermann Reifenberg: „Das Volk Gottes ist im Ganzen gesehen eine »heilige Pilgerschaft«, und einige daraus sind zu »amtlichen Dienern« eingesetzt. Das Ziel des Dienstes und des Lebens ist die *gloria dei*. Sie wird verwirklicht, indem »die Menschen die in Christus vollendete Tat Gottes bewusst, frei und dankbar annehmen und in ihrem ganzen Leben kundtun«. Die Priester fördern *gloria dei und salus hominum*. Bedeutsam ist die polare Spannung: Dies alles fließt aus dem Paschamysterium – ist hin geordnet auf den Tag Omega.“<sup>34</sup> Der geweihte Priester ist also das Zeichen und die Vergewärtigung eines neuen, ewigen und eschatologischen Bundes. Durch ihn und mit ihm versammelte Christus als guter Hirte seine Herde als ein neues eschatologisches Königreich der Priester und ein endgültig heiliges Volk (vgl. Ex 19, 6).

Der geweihte Priester hat somit in Christus nicht nur sein treues Abbild, sondern erhält von ihm eine wahre und ontologische Teilnahme an seinem ewigen und einzigen Priestertum. Dieser Gabe soll er sich sein ganzes Leben lang anpassen.<sup>35</sup> Diese Wahrheit offenbart den Unterschied zwischen dem ursprünglichen Priestertum, das auf der Realität der Ebenbildlichkeit Gottes beruht, und dem geweihten Priestertum nach dem Abbild Christi. Dabei soll betont werden, dass dies kein wesentlicher Unterschied ist, sondern die Grade des gleichen Planes Gottes mit dem Menschen. Der ursprüngliche Mensch wird durch den Atem des Lebens als ein Lebewesen außerhalb Gottes geschaffen und somit als ursprünglicher Priester der Herrlichkeit Gottes in der geschaffenen Welt. Der neue Priester in Christus, obwohl

<sup>34</sup> Hermann Reifenberg, *Der Priester - sein Leben und sein Dienst*, 13. In den Anmerkungen wird folgende Literatur angegeben: *Presbyterorum ordinis*, 2.

<sup>35</sup> Vgl. Johannes Paul II., *Pastores dabo vobis*, 13.

er in der Welt bleibt, wurde bereits berufen, am Leben Gottes, aber auch an der Fülle göttlichen Lebens selbst teilzuhaben und somit ein eschatologischer Vermittler der Herrlichkeit Gottes zu sein. Christus stellt daher nicht nur die ursprüngliche Würde wieder her, sondern offenbart in Person des geweihten Priesters und in seinem sakramentalen Dienst eine ultimative eschatologische Wahrheit über sich selbst. Diese Wahrheit wurde als Ziel und Sendung im ursprünglichen Menschen eingewoben, um sie durch seine menschliche Natur zu suchen und zu erreichen. In dem Geheimnis des geweihten Priesters, der Abbild Christi und Diener der Eucharistie ist, wurde dies endlich offenbart und der Kirche ein für alle Mal als sakramentales Erbe für uns Menschen und unser Heil gegeben und vergegenwärtigt.

### 3. PRIESTERWEIHE DER FRAUEN

Der Priester prägt auf sakramentale Weise die ständige Gegenwart Gottes, um zur Vergöttlichung des Menschen und der Welt zu dienen. In diesem Sinn existiert ein Priester als Gabe Gottes für die Kirche. Dementsprechend gründet sich die Sakramentalität des von Gott berufenen und geweihten Priesters auf der ursprünglichen Würde der menschlichen Person und findet in der Nachahmung des Erlösungswerkes Christi seine endgültige Verwirklichung. Die *Communio* sowohl des ursprünglichen als auch des geweihten Priesters mit seinem Schöpfer führt der Geist Gottes aus. Wenn dies eine Fundamentalwahrheit der priesterlichen Sakramentalität ist, und dazu Mann und Frau die gleiche Menschenwürde erben, stellt sich in der Kirche, besonders nach dem Feminismus der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts, eine immer wieder aufkommende Frage: Können die Frauen Priesterinnen werden?

#### 3.1. *Zeugnis der kirchlichen Tradition*

Obwohl die katholische Kirche, sowohl in der natürlichen Reihenfolge der Schöpfung als auch in der übernatürlichen Reihenfolge der Erlösung, für die Gleichheit und Gleichstellung der Geschlechter steht, widerspricht die Verweigerung der hierarchischen Ehre für Frauen diese Behauptung. Wenn sowohl Mann als auch Frau vor Gott gleichermaßen wertvoll sind und in ihrer Zweigeschlechtlichkeit gleichermaßen nach seinem Abbild geschaf-

fen werden (Gen 1, 27), stellt sich die Frage, ob es falsch ist, Frauen das Recht zu verweigern, ein liturgisches Abbild desselben zu sein.<sup>36</sup> Es gibt mehrere widersprüchliche Argumente pro und contra. Leo Scheffczyk betont, dass eine Identifizierung der profanen Ordnung mit der Heilsordnung in allem weder gefordert noch möglich ist. Noch mehr: eine radikale Identifizierung käme einer Naturalisierung der Heilsordnung gleich.<sup>37</sup>

Argumente gegen die Ordination von Frauen können auf biblische und traditionelle reduziert werden. Das Alte Testament kennt keinen Dienst der Frauen im Tempel. Ebenso verbietet Paulus im Neuen Testament Frauen ausdrücklich, in der Kirche zu sprechen und zu lehren (vgl. 1 Kor 14, 34 und 1 Tim 2, 11). Obwohl die Frauen Jesus nachgefolgt sind, wählte er keine Frau als Apostel aus, sondern zwölf Männer. In diesem Sinn sind Apostel sozusagen väterliche Vorbilder für die geweihten Priester. Darüber hinaus waren in der Tradition der Kirche durch alle Jahrhunderte Männer als Priester die Selbstverständlichkeit. Außerdem dürfen soziologische Schwierigkeiten und Vorurteile sowie ökumenische Unterschiede nicht übersehen werden, insbesondere zur orthodoxen Kirche, die keine Möglichkeit zulassen Frauen die Priesterweihe zu spenden. Im Gegensatz dazu spielt die Frau in der Kirche eine entscheidende Rolle im Jungfrauenstand oder als Ehegattin und Mutter, die ebenso wichtig und anspruchsvoll ist wie das Priestertum. Noch mehr, Bischof Fulton Sheen betont, dass Mutterschaft eine Art Priestertum an sich ist, da sie Gott zum Menschen bringt, indem sie ihm den Körper vorbereitet, in dem die Seele wohnen wird, und den Menschen zu Gott, indem sie ihr Kind dem Schöpfer schenkt.<sup>38</sup> In diesem Sinn soll die Rolle und der Dienst der Frauen in der Kirche vor allem durch die neue Eva - Gottesmutter Maria gekennzeichnet sein.

Andererseits hat die katholische Kirche niemals ein offizielles dogmatisches Verbot der Ordination von Frauen erlassen. Die offizielle Lehre der Kirche bleibt auf der Seite der Tradition. Papst

<sup>36</sup> Vgl. Norbert Lüdecke, Mehr Geschlecht als Recht? Zur Stellung der Frau nach Lehre und Recht der römisch-katholischen Kirche, in: Sigrid Eder und Irtraud Fischer (Hg.), „... männlich und weiblich schuf er sie ...“ (Gen 1,27). Zur Brisanz der Geschlechterfrage in Religion und Gesellschaft, Theologie im kulturellen Dialog 16, Innsbruck 2009, 193-196.

<sup>37</sup> Vgl. Leo Scheffczyk, Stellvertretung und Sendung des Priesters: Glaube als Lebensinspiration, in: *Gesammelte Schriften zur Theologie II*, Einsiedeln 1980, 415-419.

<sup>38</sup> Vgl. Fulton Sheen, *Life is worth living*, New York 1953, 54.

Paul VI. lehnte in einem Brief an Kardinal Alfrinck die Ordination von Frauen ab, wie von der Synode der Niederlande vorgeschlagen.<sup>39</sup> Er wiederholte dasselbe in der Predigt anlässlich der Proklamation der hl. Katharina von Siena und der hl. Theresa von Avila zu Kirchenlehrerinnen. Obwohl solche Entscheidungen des Papstes keine dogmatischen Definitionen im streng theologischen Sinne sind, sind sie dennoch ein feierlicher Ausdruck der Lehre der Kirche über das, was die kirchliche Tradition immer gehalten hat. Darüber hinaus erklärte Papst Pius XII., dass die Lehre des Papstes, auch wenn sie nicht »ex cathedra« ist, „eine allgemeine und unmittelbare Norm der Wahrheit für jeden Theologen ist“.<sup>40</sup> In diesem Sinn lässt die Lehre der Kirche keine Möglichkeit, Frauen die Priesterweihe zu spenden, obwohl sie ihre Rolle in der Kirche begeistert schätzt. Trotzdem, so schließt D. Budrović: „Da es jedoch weder ein biblisches noch ein dogmatisches Hindernis für die Frauenweihe gibt, bleibt die Frage theologisch offen und die Meinungen geteilt“.<sup>41</sup>

Einen Schritt näher geht die dogmatische Konstitution *Lumen Gentium*, wenn es um das Priestertum der Laien geht und sagt: „Da der ewige Hohepriester Christus Jesus auch durch die Laien sein Zeugnis und seinen Dienst fortsetzen will, macht er sie durch seinen Geist lebendig und treibt sie unaufhörlich an zu jedem guten und vollkommenen Werk. Denen nämlich, die er mit seinem Leben und seiner Sendung innigst verbindet, gibt er auch Anteil an seinem Priesteramt zur Ausübung eines geistlichen Kultes zur Verherrlichung Gottes und zum Heil der Menschen. Deshalb sind die Laien Christus geweiht und mit dem Heiligen Geist gesalbt und dadurch wunderbar dazu berufen und ausgerüstet, dass immer reichere Früchte des Geistes in ihnen hervorgebracht werden“.<sup>42</sup> Ein solches Verständnis des Priesteramtes aller Laien ermöglicht uns auch, von geistlicher Anbetung der Frauen zu sprechen. In diesem Sinn ist auch ihr Dienst ein wesentlicher Teil der Kirche, auch ohne Priesterweihe.

---

<sup>39</sup> AAS, 62, 1970, 67.

<sup>40</sup> Pio XII., *Humani generis*, DH 3884-3885.

<sup>41</sup> Dominik Budrović, *Pastoralne refleksije o tisku*, in: *Crkva u svijetu* 14 (1975) 2, 167-168.

<sup>42</sup> *Lumen Gentium*, 34.

### 3.2. „Dogmatische“ Entscheidung von Johannes Paul II.

Die Lehre von Johannes Paul II. bringt eine wesentliche Erklärung und dementsprechend ist sie wichtig zu berücksichtigen.<sup>43</sup> Seine theologische Anthropologie, die Fundament seines theologischen Nachdenkens ist, beginnt mit der gleichen Würde der menschlichen Person, des Mannes und der Frau. Der Mensch wird nämlich als Abbild Gottes geschaffen. Die Qualität des Abbildes schließt dementsprechend alles, was den philosophischen Begriff »Person« erklärt, ein. Mann gleich wie Frau sind Personen und auch das Abbild Gottes im selben Maß.<sup>44</sup> Beide sind geschaffen als Abbild Gottes, der Person ist. Als solche ist der Mensch (Mann gleich wie Frau) fähig, ein Mitspieler Gottes zu sein, d.h. ein Repräsentant Gottes, der als Gabe existiert und eschatologisch ausgerichtet ist. Diese ursprüngliche Fähigkeit basiert in der Kirche auf der Delegation durch das Sakrament der Taufe. Das eucharistische und dementsprechend eschatologische Priestertum der Amtsträger wird aber durch das Weihen-sakrament übertragen.

Dementsprechend hält Johannes Paul II. an der römisch-katholischen Position fest, die kirchenrechtlich in der *Codex Iuris Canonici* aus dem Jahr 1983 im can. 1024 festgelegt ist: „Die heilige Weihe empfängt gültig nur der getaufte Mann“.<sup>45</sup> Außerdem bezieht er sich auf die Lehre des II. Vatikanischen Konzils (vor allem an *Lumen gentium* und *Presbyterorum ordinis*) und auf seinen Vorgänger - Papst Paul VI., der im Jahr 1976 durch die Erklärung der Kongregation für die Glaubenslehre *Inter Insigniores* die Diskussion über die Frauenweihe zu beenden versuchte.<sup>46</sup>

Schließlich hat Johannes Paul II. zum Pfingstfest 1994 seinen apostolischen Brief *Ordinatio Sacerdotalis* veröffent-

<sup>43</sup> Johannes Paul II. ist mit den Fragen des Dienstes und der Sendung der Frauen in der Kirche besonders in seinen Apostolischen Schreiben beschäftigt: *Ordinatio sacerdotalis*, *Mulieris dignitatem* und *Christifideles laici*.

<sup>44</sup> Vgl. Johannes Paul II., *Apostolisches Schreiben Mulieris dignitatem, über die Würde und Berufung der Frau anlässlich des Marianischen Jahres*, von 15. August 1988, in deutscher Übersetzung: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz – Bonn (Hg.), *Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls* 86, 6.

<sup>45</sup> *Codex iuris canonici. Codex des kanonischen Rechtes*. Lateinisch-deutsche Ausgabe, Hg. im Auftrag der Deutschen und Berliner Bischofskonferenz u.a. Kevelaer, IV. Auflage, 1994.

<sup>46</sup> Vgl. Kongregation für die Glaubenslehre, *Erklärung Inter Insigniores über die Frage der Zulassung von Frauen zum Amtspriestertum*, von 15. Oktober 1976, in: AAS 69 (1977), 98-116.

licht. Obwohl seiner Zustimmung mit göttlichem Glauben nicht gebührt, ist die Lehre von *Ordinatio Sacerdotalis* „dennoch als Dogma zu bezeichnen“.<sup>47</sup> Hier wiederholte er, dass die Kirche aufgrund ihrer göttlichen Verfassung keine Vollmacht habe, Frauen die Priesterweihe zu spenden.<sup>48</sup> Diese Formulierung ist sehr wichtig, da die Nichtzulassung keinen körperlichen oder sakramentalen Mangel der Frauen im Unterschied zu Männern bedeutet. Es ist weder Minderung ihrer Würde noch Diskriminierung, sondern Christus wollte es genauso und er gab seiner Kirche keine Vollmacht, den Frauen diese Weihe zu spenden.<sup>49</sup> Mit anderen Worten, die Frauen haben vollen Anteil an der ursprünglichen Sakramentalität des Menschen und in der Kirche ihre spezifischen gleichwürdigen Dienste und Ämter, um dadurch Christus repräsentieren zu können, eine Hingabe zu verwirklichen und eschatologisch ausgerichtet zu leben.

Wie seine Vorgänger hat auch Johannes Paul II. eine solche Entscheidung gegen die Priesterinnenweihe in der Tradition der Kirche, christologisch, anthropologisch und mariologisch begründet, sowie mit den soziologischen oder kulturellen Motiven. Die Tradition der Kirche hat das Priesteramt nur Männern übertragen. Sie entspricht zum einen der Heiligen Schrift, da Jesus nur Männer zu Aposteln gemacht hat. Zum zweiten ist es auch eine konstante Praxis der Kirche nur Männer zum Priesteramt zu wählen. Als christologische Grundlage betont der Papst, dass Christus das genau so festgelegt hat, als er die Kirche mit ihrer grundlegenden Verfassung und theologischen Anthropologie ausgestattet hat.<sup>50</sup> Diese geschlechtsspezifische Anthropologie interpretiert der Papst mariologisch.

---

<sup>47</sup> Norbert Lüdecke, *Also doch ein Dogma? Fragen zum Verbindlichkeitsanspruch der Lehre über die Unmöglichkeit der Priesterweihe für Frauen aus kanonistischer Perspektive. Eine Nachlese*, in: Wolfgang Bock und Wolfgang Lienemann (Hg.), *Frauenordination, Studien zu Kirchenrecht und Theologie*, Band III, Heidelberg 2000, 117.

<sup>48</sup> Vgl. Johannes Paul II., *Apostolisches Schreiben Ordinatio sacerdotalis, über die den Männern vorbehaltene Priesterweihe*, von 22. Mai 1994, in deutscher Übersetzung: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz – Bonn (Hg.), *Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls* 117, 1, 4.

<sup>49</sup> Vgl. Johannes Paul II., *Ordinatio sacerdotalis*, 3.

<sup>50</sup> Vgl. Johannes Paul II., *Ordinatio sacerdotalis*, 1 - 2. In den Anmerkungen wird folgende Literatur angegeben: Paul VI, *Ansprache über die Rolle der Frau im Heilsplan, am 30. Januar 1977*, in: *Insegnamenti*, Band XV, 1977, S. 111. Vgl. auch: Johannes Paul II., *Apostolisches Schreiben Christifideles laici*, von 30. Dezem-

Maria selbst als Gottesmutter und Mutter der Kirche hat keinen Sendungsauftrag wie die Apostel erhalten oder das Amtspriestertum übertragen bekommen. Dazu wird der Papst auch auf die vielgestaltige Präsenz von Frauen im Neuen Testament und in der Kirchengeschichte als Jüngerinnen und Zeuginnen Jesu, in Familie und Beruf, in der Weihe für den Dienst an Gott und dem Evangelium, auf Märtyrerinnen, Jungfrauen und Mütter hingewiesen. Deswegen ist die Mitarbeit der Frauen im Leben und in der Sendung der Kirche als „absolut notwendig und unersetzbar“ bezeichnet. Außerdem sind, da die Liebe das einzige höhere Charisma ist, nicht die Größten im Himmelreich die Amtsträger, sondern die Heiligen. Aufgrund dessen schließt der Papst, dass die Frage der Priesterinnenweihe nicht mehr diskutierbar und keinesfalls nur von disziplinärer Bedeutung ist.<sup>51</sup> Obwohl dies kein dogmatisches Verbot der Ordination von Frauen ist, sollten sich alle Gläubigen endgültig an die ablehnende Entscheidung halten.

#### ZUM SCHLUSS

Es ist notwendig, zum Schluss die gleiche ursprüngliche Würde jedes einzelnen Menschen, des Mannes und der Frau, zu betonen und dementsprechend auch die Bedeutung der universellen Sendung jedes Menschen, ein Abbild Gottes zu sein. Daher lebt der Mensch und wird zur Ehre Gottes. Dies haben wir als ursprüngliche priesterliche Sakramentalität definiert. Christus aber offenbart die volle eschatologische Existenz der Menschen und lädt sie ein, sich in der Kirche, Kraft des Heiligen Geistes, zu verwirklichen. Dazu lässt er seiner Kirche beim Letzten Abendmahl die Sakramente der Eucharistie, als Model jeder Sakramentalität, und das Sakrament der Weihe, damit die geweihten Priester die Diener der Eucharistie werden. Dabei besteht zwischen ursprünglicher und geweihter priesterlichen Sakramentalität kein wesentlicher Unterschied, sondern beide sind die Grade des gleichen Heilsplanes Gottes mit dem Menschen.

In diesem Sinn sind persönliche Gaben und Charismen von dem hierarchischen Dienst in der Kirche zu unterscheiden. Natürlich werden beide von der Kraft des Geistes Gottes beglei-

---

ber 1988, 51, in: AAS 81 (1989) 393-521; *Katechismus der katholischen Kirche*, 1577.

<sup>51</sup> Vgl. Johannes Paul II., *Ordinatio sacerdotalis*, 3.

tet. Die Rolle der Frauen in der Kirche ist unbestreitbar und bedeutsam. Wenn die Sakramentalität des geweihten Priesters eine selbstlose Hingabe und gehorsamen Dienst beinhaltet, gibt es auch zahlreiche Möglichkeiten und Dienste, damit die Frauen ihre Fähigkeit entwickeln können, der Herrlichkeit Gottes zu dienen und die Verherrlichung des Menschen zu verwirklichen. Es ist nicht notwendig, dass jedes Charisma oder jeder Dienst, ob männlich oder weiblich, institutionalisiert wird. Zunächst erwähnten wir die existentielle Rolle der Brautliebe und Mutterschaft in der Familie, die Hauskirche ist, oder im Jungfrauenstand. Ein solches kontinuierliches Beispiel für den Dienst aller katholischen Frauen im Laufe der Jahrhunderte in der Kirche ist sicherlich die Jungfrau Maria. Maria unterwirft ihr ganzes Leben dem Erlösungswerk ihres Sohnes *propter homines*, ohne einen Anteil unter den Zwölf zu suchen. Sie ist das klare Vorbild für jede Ebenbildlichkeit Gottes und Zeichen der Vermittlung zwischen Gott und den Menschen.

## REĐENJE ŽENA IZMEĐU ISKONSKE I ZAREĐENE SAKRAMENTALNOSTI

### *Sažetak*

Katolička crkva se zalaže za ravnopravnost spolova kako u naravnom redu stvaranja tako i u nadnaravnom redu otkupljenja. Ove dvije stvarnosti odgovaraju dvama sakramentalnostima: onoj iskonskoj i zaređenoj svećeničkoj sakramentalnosti. Obije sakramentalnosti uključuju nesebično predanje, ponizno poslanje predstavljanja Boga, svjedočenje njegove slave i na taj način ostvarenje dioništva na Božjem životu te življenje istoga već sad. Obije su stupnjevi istog Božjeg plana s čovjekom. Unatoč tome, samo kršteni muškarac može valjano primiti sakramentalnost sv. reda. Ivan Pavao II. tvrdi, da Crkva na temelju svog božanskog utemeljenja nema ovlasti prepustiti žene svećeničkom ređenju. S druge strane, postoje brojne mogućnosti i službe kojima žene mogu služiti Božjoj proslavi i tako baštiniti spasenje. U tom smislu su majčinstvo u obitelji kao kućnoj Crkvi i zavjetovano djevičanstvo po sebi jedna vrsta svećenstva.

*Ključne riječi:* muškarac; žena; ređenje; identitet; poslanje